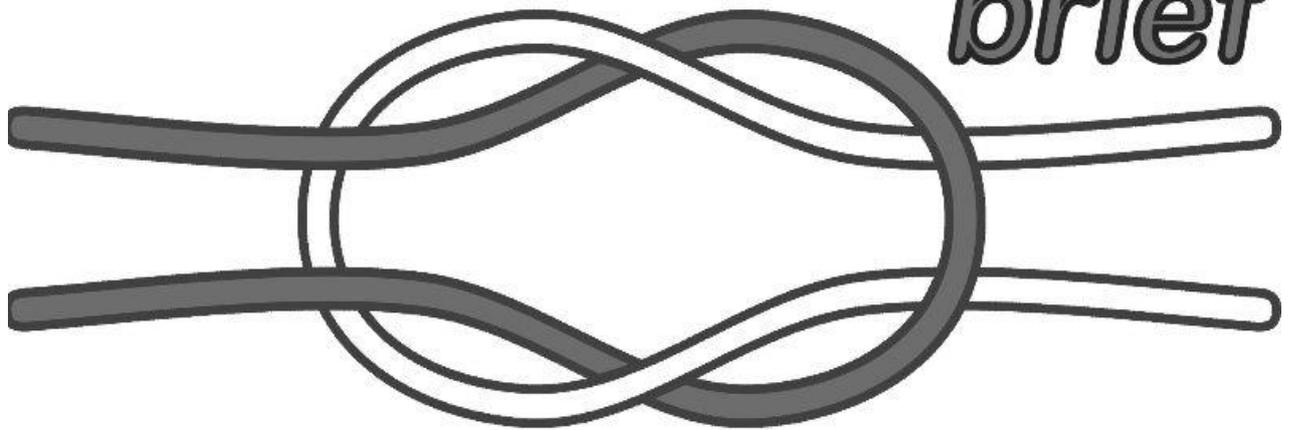


Info **brief**



zur Mitgliederversammlung

Ökumenische Hospizhilfe
Südliche Bergstraße e.V.

12. Juli 2012



1. Vorsitzender Josef Eisend, Schriftführerin Silke Kübler, Beisitzerin Pfarrerin Sandra Alisch,
Kassiererin Karin Becker, 2. Vorsitzende Patricia Schaidhammer, Beisitzerin Pfarrerin
Susanne Schneider-Riede und Beisitzer Pfarrer Alexander Hafner
Vorstand
Ökumenischen Hospizhilfe Südliche Bergstraße e.V.
2011/2012



Leitung
Petra Bechtel und Ute Nohe

INHALTSVERZEICHNIS

1	Bericht des 1. Vorsitzenden Josef Eisend	2
1.1	<i>Kooperationen</i>	3
1.2	<i>Veranstaltungen</i>	4
1.3	<i>Projekte</i>	5
1.4	<i>Bericht aus der Gesellschafterversammlung des Hospiz Agape</i>	5
2	Bericht Petra Bechtel	7
2.1	<i>Statistik</i>	7
2.2	<i>Das Ehrenamt</i>	9
3	Trauercafé – ein Projekt stellt sich vor	12
3.1	<i>Geschichte aus dem TrauerCafé</i>	15
4	Vorstellung Pfarrerin Sandra Alisch	17
5	Vorstellung Pfarrer Alexander Hafner	19
6	Bericht einer Hospizhelferin	21
7	Fortbildungsveranstaltungen für HospizhelferInnen	22
8	Weisheit zum Thema Glück und Pech?	23
9	Öffentliche Veranstaltungen	24
9.1	<i>Hospiz-Gottesdienst</i>	24
9.2	<i>Benefizveranstaltung „Newedro unn Iwwerzwersch II“</i>	24
10	Bericht von den Süddeutschen Hospiztagen 2011	27
11	Pressemitteilung der Dietmar-Hopp-Stiftung	29
12	Öffentliche Veranstaltungen im 2. Halbjahr 2011	31
13	Hospiz – Begleitung im Leben	32

1 BERICHT DES 1. VORSITZENDEN JOSEF EISEND

ZUR MITGLIEDERVERSAMMLUNG AM 12. JULI 2012 IM GEMEINDEHAUS ST. LAURENTIUS

Sehr geehrte Mitglieder, Delegierte und interessierte Gäste unseres Vereins
„Ökumenische Hospizhilfe Südliche Bergstrasse e.V.“,

vor einem Jahr haben wir uns in diesem Saal getroffen zur letztjährigen Mitgliederversammlung. Wir danken der Gemeinde St. Laurentius, die uns abermals die Räumlichkeit zur Verfügung stellt. Wir hoffen, sie alle fühlen sich wohl, um auch leichter manch trockene Passagen annehmen zu können. Spannende Momente gibt es ja genug, sei es nachher unsere Bestandsaufnahme, die Wahl oder all das, was unsere Leitung Ihnen bereits dargestellt hat an Engagement und leidenschaftlichem Einsatz für die Hospizarbeit ambulant, stationär in Altenheimen oder dem Hospiz Agape. Wie bekannt, ist unser ehrenamtlicher Einsatzbereich in der häuslichen Begleitung, in verschiedenen Pflegeheimen zu Wiesloch, in Walldorf, Malsch und Rot und wie selbstverständlich im Hospiz Agape fest etabliert. Inzwischen hat für unsere Vereinsarbeit auch das „TrauerCafé“ eine gewichtige Bedeutung in der Region erhalten. Doch lassen Sie mich zunächst auf die Entwicklung und Situation in Vorstand und Leitung eingehen.

Als uns im letzten Jahr Frau Mahrla als Schriftführerin und Herr Karcher als Beisitzer verlassen hatten, war natürlich eine brennende Frage, wer macht künftig die Schriftführung. Probeweise übernahm das Vorstandsmitglied Silke Kübler dieses Amt, und hat sich bestens bewährt. Wir sind ihr dankbar, dass sie diese Mehrarbeit auf sich genommen hat. Hervorragend hat sie diese neue Aufgabe bewältigt. Des Weiteren konnten wir durch Zuwahl, was laut Satzung möglich ist, zwei neue Beisitzer, Frau Pfarrerin Sandra Alisch und Herr Pfarrer Alexander Hafner im Vorstand dazu gewinnen.

Auch in der Leitung und im Büro der ambulanten Hospizhilfe gab es Veränderungen. Inzwischen ist nach dem Ausscheiden von Frau Angela Hirsch, seit 1. September 2011 Frau Petra Bechtel Leiterin des Hospizdienstes und Frau Ute Nohe ist seit 1. Januar 2012 unbefristet für die Mitarbeit im Hospizbüro eingestellt. Wir freuen uns, dass wir von Petra Bechtel sozusagen das „Ja-Wort“ erhalten haben, die Leitung mit all seinen kleinen und großen Hürden und Bürden zu übernehmen. Der Verein kann so vertrauensvoll einer kontinuierlichen, fachgerechten Weiterarbeit in der Leitung entgegenblicken. Ebenfalls hat Ute Nohe ihre Kompetenz im Bürobereich durch die Qualifizierung als Hospizhelferin ausgebaut. Außerdem macht Frau Nohe gerade eine Ausbildung zur Trauerbegleitung. Das von ihr erarbeitete Konzept für das TrauerCafé hat sie uns ja bereits vorgestellt.

Liebe Frau Bechtel, liebe Frau Nohe, der Vorstand ist sehr dankbar für Ihre hervorragende Arbeit. Wir schätzen Ihren verantwortungsvollen Umgang mit den Hospizhelferinnen sehr, und die guten Kontakte mit Altenheimen, Hospiz Agape und den vielfältigen Organisationen im Bereich Hospizhilfe, die Sie pflegen. Zuverlässig informieren und binden Sie den Vorstand in all Ihre Aktivitäten ein. Durch die regelmäßigen „Jour fix“-Gespräche und Vorstandssitzungen haben wir so immer wieder Gelegenheit

zum Austausch, zur Planung, zur Reflexion und zur Rückbindung. Sie sind somit auch eine große Stütze für unsere Vorstandsarbeit.

Unsere Dankbarkeit und unsere Wertschätzung möchten wir mit einem Blumenstrauß bekräftigen.

1.1 KOOPERATIONEN

Kooperation beginnt bereits im Haus mit **Evangelischem Dekanat und Evangelischer Erwachsenenbildung**. Wir sind dankbar für die kostenfreie Nutzung der Räumlichkeiten im Erdgeschoss vom Hospizgebäude. Seit Anbeginn haben wir davon regen Gebrauch gemacht. Vergelt's Gott für die gute Zusammenarbeit.

Durch das Projekt „**Starke Weggefährten**“ der Dietmar Hopp-Stiftung, ist dem Verein eine wertvolle und finanzkräftige Unterstützung zugewachsen, die unseren Ehrenamtlichen wirklich nützt (http://dietmar-hopp-stiftung.de/s_film-clips/07_starke-weggefaehrten/stwg20111213/). Das Weiterbildungsangebot für ehrenamtliche Sterbebegleiter läuft seit Januar 2011 und erstreckt sich bis 2013 mit Kursen und Veranstaltungen zu relevanten Themen der ehrenamtlichen Hospizarbeit. Ein Porträt unserer Hospizhelferin Petra Gutmann und beim letzten Kurs im Odenwaldinstitut auf der Tromm im Odenwald sind Mitschnitte erfolgt, und werden auf deren Homepage veröffentlicht. Sie vermitteln einen Einblick in das Engagement von „Starke Weggefährten“ und somit auch den Nutzeffekt für uns.

SAPV (Spezialisierte-ambulante-Palliativ-Versorgung), ein Netzwerk häuslicher Palliativversorgung, wird im Raum Heidelberg durch „**AKI**“ wahrgenommen. Es handelt sich um eine Zusammenarbeit von Palliativ ausgebildeten Ärzten und Pflégern, die eine Palliativversorgung auch daheim oder im Heim anbieten. Wir als ambulanter Hospizdienst sind mit „AKI“ durch einen Kooperationsvertrag verbunden. So soll eine kompetente Sterbebegleitung auch im häuslichen Bereich möglich sein .

Dem **Förderverein Hospiz Agape** wissen wir uns in besonderer Weise verbunden als Mit-Gesellschafter der gGmbH Hospiz Agape. Unser Mitglied Dr. Gerd Grossman bewies seit Anbeginn, als Vorsitzender des „Fördervereins“ mit viel Engagement seine Kompetenz und verstand es die Hospizidee in das Umland von Wiesloch/Walldorf und Umgebung hineinzutragen. Vor einigen Wochen sind Dr. Grossmann, des Weiteren unsere Mitglieder Frau Dannheimer und Frau Ullrich aus dem Vorstand des Fördervereins ausgeschieden. Dass letztere jetzt als Hospizhelferinnen wieder für Aufgaben in der ÖHH bei Begleitung und im Trauercafé mehr Zeit haben, freut uns. An dieser Stelle möchten wir nochmals unseren Dank für die gute Zusammenarbeit zum Ausdruck bringen. Den neuen Vorsitzenden des Fördervereins, Hans Klemm, Alexander Eger und Hans-Dieter Weis wünschen wir einen guten Start. Wir freuen uns und bauen weiterhin auf die Zusammenarbeit.

1.2 VERANSTALTUNGEN

Im September letzten Jahres veranstaltete der Förderverein sein „**1. Wieslocher Hospizgespräch**“. Mit Achtung für diesen neuen Versuch und in Dankbarkeit hat die ÖHH dieses Angebot an seine Mitglieder weitergegeben. Frau Bechtel hat in einem Vortrag mit Kompetenz und sachdienlichen Hinweisen die Ehrenamtlichkeit im Hospizgeschehen in ihrer Bedeutung und Notwendigkeit herausgestellt.

Eine weitere Aus- und Fortbildung für unsere Hospizhelferinnen fand durch das **Seminar Spiritualität** für HospizhelferInnen und Mitarbeiter des Hospiz Agape Mitte November durch Professor Dr. Baumgärtner statt. Auch diese Veranstaltung wurde als Bereicherung gesehen und diente der spirituellen und professionellen Vertiefung und Festigung unserer Arbeit.

Weitere interne **Bildungsangebote und Supervisionen** für HospizhelferInnen wurden durch die Leitung konzipiert und organisiert. Sie haben davon bereits Kenntnis durch den Beitrag der Leitung erhalten. Wichtig für Verein und Vorstand ist insbesondere der neue **Ausbildungskurs**, der im Januar 2012 begonnen und im Juni 2012 zu Ende gegangen ist. Wie üblich folgen noch Praktikas. Die Aussendung neuer HospizhelferInnen wird wie gewohnt am 14. Oktober 2012 während des Abendgottesdienstes diesmal in der St. Laurentius Kirche Wiesloch erfolgen.

Hospiz-Gottesdienst: Wie schon seit einem Jahrzehnt Praxis, begehen wir alljährlich unseren **Vereinsgründungs-** und den **Internationalen Hospiztag** am 14. Oktober 2011. Im letzten Jahr fand dieser in der zfp-Kirche statt mit Gottesdienst, der **Aussendung** von HospizhelferInnen und einem anschließenden kleinen Umtrunk statt.

Die **Benefizveranstaltung "Newedro unn Iwwerzwersch"** folgte dann Ende Oktober im Festsaal des zfp. Ausverkauft und überfüllt kann man diese Veranstaltung nur umschreiben und der Widerhall der Zuhörer spiegelte sich in den Beiträgen der RNZ und der WieWo wieder. Ein gelungener Abend, der insbesondere den Stellenwert von Hospizarbeit erneut in die Bevölkerung hineinbrachte, und so ein lebendiges Stück selbstwirkender Öffentlichkeitsarbeit darstellt.

Nicht anders erging es unserer Präsenz **beim Wieslocher Weihnachtsmarkt** zusammen mit dem Förderverein am ersten Adventswochenende. Der Erlös in Höhe von 3240,46 Euro ist eines besonderen Dankes für die organisatorische Vorarbeit der Leitung beim Sammeln von Preisen und der Logistik, damit wir neben der bewährten Glücksrad wieder mit vielfältigen Preisen und kleinen Köstlichkeiten zum Verkauf aufwarten konnten.

Bei der **Weihnachtsfeier** Mitte Dezember konnte der Verein den Dank an Leitung und die ehrenamtlichen Helfer aussprechen und so auch ein klein wenig das große ‚Zeit-Geschenk‘ von Ehrenamtlichen würdigen, das sie im Laufe eines Jahres für unsere Vereinsarbeit erübrigen.

Diese Veranstaltungen sind für die ÖHH äußerst wichtig. Sie dienen unserem Auftrag und Ziel, stetig die Hospizidee in die Öffentlichkeit zu tragen.

Gerade solche Dienste wie beim Benefizkonzert, Weihnachtsmarkt und dergleichen erfordert zusätzliche Bereitschaft und Mehrarbeit für unsere Hospizhelfer und vor allem für unsere hauptamtlichen Mitarbeiter im Hospizbüro. Deshalb ergeht unsere herzliche Bitte an alle Mitglieder, die sich gerne für die Hospizidee engagieren möchten, aber dies nicht am Bett eines Sterbenden tun können, sich zu melden.

Wir brauchen Menschen, die uns helfen, ganz praktische Dinge zu erledigen, wie mithelfen beim Weihnachtsmarkt, Geschenke einpacken, Karten verkaufen bei Veranstaltungen usw. Wir wollen einen Arbeitskreis für Veranstaltungen bilden, der das Hospizbüro in allen praktischen Dingen unterstützen soll.

1.3 PROJEKTE

Im letzten Herbst erschien der neue **Hospizkalender 2012**; abermals von Angela Hirsch initiiert und zusammengestellt. Ein Kalender, der gemeinsam von ÖHH und Förderverein AGAPE vertrieben und verkauft, beiden den Erlös teilen ließ. Das unverfängliche, stets von allen ersehnte Thema „Glück“ hatte sie diesmal mit Bildern und Texten in den Mittelpunkt gestellt. Frau Hirsch sei von hier aus und an dieser Stelle das Vergelt's Gott des Vereins zugesprochen.

Vor Ostern kam mit dem **Wieslocher Friedhofsführer** ein neuer Impuls auf den Verein zu. Im Vorstand wogen wir ab, ob in solch einer Schrift des Abschlusses von Leben und der Vermarktung des Todes Platz für die Hospizidee sein kann. Wir entschieden uns für das Ja und unseren Beitrag in diesem Heft. Die Broschüre ist kostenlos und wird von diesem Verlag auch in vielen anderen Gemeinden gestaltet und herausgegeben.

Auch in diesem Jahr gab es wieder erwähnenswerte **Spenden** von Privatpersonen, die bei persönlichen Anlässen (runden Geburtstage) auch an die Hospizarbeit der ÖHH dachten – dafür auch an dieser Stelle ein Vergelt's Gott. Vereine, Einrichtungen, die beim Spenden im vergangenen Jahr uns berücksichtigten, sind neben dem Vincentiusverein St. Leon mit 500 Euro noch das zfp- „Kleiderlädle Hl Kreuz“ mit 500 Euro. Auch 2600 Euro Reinerlös beim Benefizkonzert hat uns mit Dankbarkeit erfreut. Dank an alle Spender.

1.4 BERICHT AUS DER GESELLSCHAFTERVERSAMMLUNG DES HOSPIZ AGAPE

Wir sind beim Hospiz Agape als Gesellschafter mit 40% in der Trägerschaft. Laut Gesellschaftervertrag ist die ÖHH auch in der konzeptionellen Arbeit in der Verantwortung, wenn es um eine Handlungsphilosophie für Versorgung, Betreuung und Personal geht. Bei den üblicherweise

halbjährlichen Sitzungen hat der erste Vorsitzende der ÖHH einen Sitz mit Stimmrecht inne. Als Mitgesellschafter stimmberechtigt sind ebenfalls die Städte Wiesloch, Walldorf und das Psychiatrische Zentrum. In den Sitzungen der Gesellschafterversammlung sind als Berater vertreten: der Geschäftsführer der gGmbH, Herr Weißbrod, der Hospizleiter Herr Gehrlein, ein Vertreter des Fördervereins und ein Vertreter der Dietmar-Hopp Stiftung. Der Geschäftsführer Stefan Weißbrod beruft jeweils die Sitzungen ein und leitet sie. Seit Januar 2011 ist er ehrenamtlich als neuer Geschäftsführer der gGmbH in der Nachfolge von Dieter Weis tätig. Im Vorstand der ÖHH haben wir in Gesprächen mit ihm seine Sachkenntnis zu schätzen gelernt. Wir sind ihm dankbar für sein Engagement, seine Offenheit im Abwägen von Möglichkeiten und für seine Gewissenhaftigkeit.

Themen der Gesellschafterversammlung im vergangenen Jahr waren u.a. die Zuschussregelung durch den Förderverein beim Restdefizit und die Finanzierung von Zusatzboni und Weihnachtsgeld an die MitarbeiterInnen im Hospiz Agape, die Beratung betreffs Einrichtung eines Beirats, die Erstellung und Beratung einer Geschäftsordnung und Zuständigkeitsregelung für den Betrieb im Hospiz Agape, der Ablauf der Nachfolgeregelung bedingt durch den Renteneintritt von Herr Gehrlein im Juni 2013 und bauliche Maßnahmen, wie Erneuerung der Fenster im Erdgeschoß.

Mit Worten der **Dankbarkeit** sei auch der diesjährige Bericht aus dem Vorstand beendet. Es sind Worte der Wertschätzung und der Dankbarkeit an die Aktiven in Vorstand und Leitung und an die ehrenamtlichen HospizhelferInnen. Der Verein kann in unserer Region zufrieden und stolz sein auf die große Zahl Engagierter und dankbar für die Fachkräfte im Hauptamt Petra Bechtel und Ute Nohe und für die HospizhelferInnen im Ehrenamt. Gemeinsam verkörpern sie eine mitreißende Lebendigkeit und zugleich Gelassenheit bei all den zu leistende Griffen und Schritten zwischen Schreibtisch und Krankenbett, bei all den zu treffenden Entscheidungen in Leitung und Begleitung.

Dank möchte ich meinen Mitstreitern im Vorstand aussprechen, für all die mit Leidenschaft gezeichneten Runden in den Sitzungen. Es machte immer wieder auch Freunde und Spaß, miteinander Probleme anzugehen, harte Auseinandersetzungen zu führen und Meinungen einzubringen und darzustellen. Und man hatte immer wieder das Gefühl, in Einheit geht es gemeinsam weiter und die Hospizidee kommt vor Ort voran. Vergelt's Gott für das Miteinander im Denken und Handeln.

Auch Ihnen als Mitglieder Dank, dass Sie gekommen sind und dem Anliegen Hospizarbeit in unserem Bereich Aufmerksamkeit schenken. Sie können nun mit Ihrer Stimme dem bisherigen Vorstand das Vertrauen aussprechen und bei der anschließenden Wahl einem neuen Team Ihr Votum erteilen.

Josef Eisend

2 BERICHT PETRA BECHTEL

LEITERIN DER ÖKUMENISCHE HOSPIZHILFE SÜDLICHE BERGSTRASSE E.V.

2.1 STATISTIK

Im Jahr 2011 hatte der Hospizdienst der Ökumenischen Hospizhilfe Südliche Bergstraße e.V. (ÖHH)

... **68** einsatzbereite ehrenamtliche Hospizhelferinnen und Hospizhelfer

... **85** schwer kranke und sterbende Menschen im häuslichen Bereich (ambulant) und in den kooperierenden Altenheimen

- Wiesloch : Haus Silberberg, Johann-Philipp-Bronner-Haus
- Walldorf: Astorstift
- St.Leon: Caritas Seniorenzentrum
- Malsch: Malscher Hof

von qualifizierten ehrenamtlichen HospizhelferInnen begleitet.

Davon waren:
62 Frauen
23 Männer
11 allein lebend
74 nicht allein lebend

... **49** Begleitung beendet durch Verlegung in eine andere Einrichtung, weil eine gesundheitliche Besserung eintrat, durch Tod.

Von den beendeten Begleitungen waren:

18	kürzer als 1 Monat
15	1-2 Monate
1	2-3 Monate
2	3-4 Monate
2	4-5 Monate
1	8-9 Monate
10	länger als 12 Monate

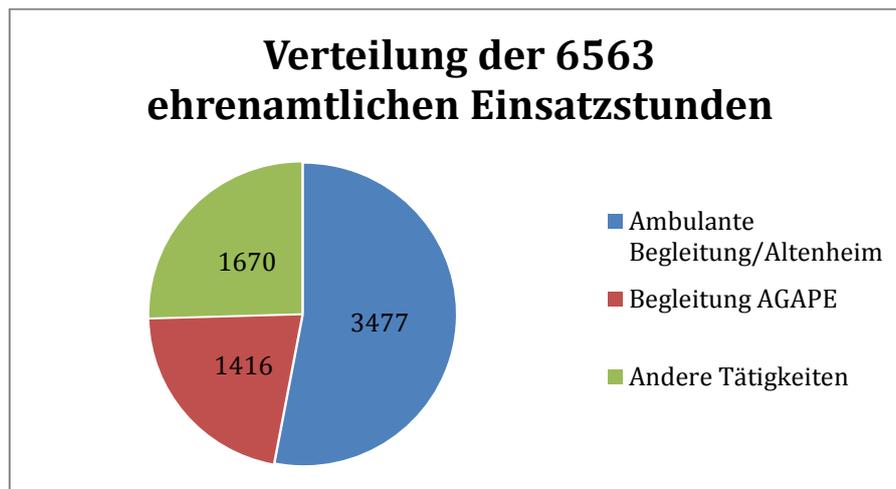
... insgesamt **3477 Einsatzstunden** im ambulanten Bereich und in den Altenheimen durch die ehrenamtlichen HelferInnen geleistet

... zusätzlich noch **1416 Einsatzstunden** für Begleitungen von Gästen im Hospiz Agape

... **insgesamt für Begleitungen 4893 Einsatzstunden** ehrenamtlich erbracht

... **1670 Stunden** zusätzliche Tätigkeiten in der Öffentlichkeitsarbeit z.B.

- Mitarbeit an Infoständen
- Benefizkonzert
- Weihnachtsmarkt
- Teilnahme an Supervisionen und
- Fortbildungen durch Ehrenamtliche



... 7 Palliativberatungen durch die Leitung erbracht.

... zahlreiche Anfragen, Informationen und Auskünfte telefonisch erteilt

... telefonische oder persönliche Beratungen zur Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung durchgeführt

Diese vielen Stunden „geschenkte Zeit“ sind ein großes Geschenk der ehrenamtlich tätigen HospizhelferInnen. Etwas ganz besonderes – **Lebenszeit zu schenken!**

Dafür möchte ich mich bei allen HospizhelferInnen mit ganz viel Hochachtung von Herzen bedanken. Mit „Allen“ meine ich auch die HospizhelferInnen, die nicht am „Bett begleiten“, sondern in anderen Bereichen ihr ehrenamtliches Engagement einbringen (z.B. Marmelade kochen für den Weihnachtsmarkt, Päckchen packen...) und den Verein unterstützen.

2.2 DAS EHRENAMT

Damit unsere Mitglieder und alle interessierten Menschen sich mehr über die Tätigkeit und den Inhalten der ehrenamtlichen Hospizarbeit vorstellen können, möchte ich nachfolgend das „Ehrenamt“ ausführlicher vorstellen.

- „Menschen im Sterben zu begleiten, das würde mich sehr belasten, das könnte ich nicht.
- Warum suchst du dir so eine schwere ehrenamtliche Tätigkeit aus?
- Macht es dir keine Angst dem Sterben, dem Tod so nahe zu sein?
- Krankheit und Tod- das kommt doch noch früh genug. Warum beschäftigst du dich jetzt schon damit? Es gibt doch so viele schöne Möglichkeiten und Angebote, die Freizeit zu gestalten und zu genießen.
- Kann ein „normaler Mensch“, der von Pflege und Medizin überhaupt keine Ahnung hat überhaupt in der Hospizarbeit ehrenamtlich tätig werden?
- Ich bewundere dich, dass du das kannst!

Solche oder ähnliche Aussagen hören die ehrenamtlichen Hospizhelfer und Hospizhelferinnen der ÖHH häufig in ihrem Umfeld, wenn sie von ihrem Ehrenamt in der Hospizarbeit erzählen.

Trotz dieser vielen Bedenken, Ängste, teilweise auch Unverständnis, aber auch Bewunderung vieler Menschen, konnte der ambulante Hospizdienst der ÖHH im Jahr 2011 die bereits erwähnten 68 ausgebildete qualifizierte ehrenamtliche HospizhelferInnen für Begleitungen einsetzen.

Immer wieder melden sich interessierte Menschen bei uns im Hospizbüro und informieren sich über den Einsatz als HospizhelferIn, fragen nach Inhalten der Ausbildung, nach den Kosten für die Qualifizierung, aber auch nach der eigenen Begleitung und Unterstützung bei diesen Einsätzen.

Diese „besonderen“, interessierten, feinfühligen, wachen Menschen haben ganz unterschiedliche Beweggründe – „irgendetwas treibt mich an mich zu melden“.

- Manche von ihnen waren persönlich selbst schon mal betroffen, entweder durch eine negative oder positive Erfahrung einer Sterbebegleitung „so möchte ich es auf keinen Fall erleben“, oder „ja, so möchte ich am Lebensende auch begleitet werden“.
- Andere Menschen hatten einen Unfall und spürten, dass sie dem Tod von einer Sekunde auf die andere sehr nah waren und sich mit dem Thema „Tod und Sterben“ mehr auseinandersetzen wollen.
- Einige Menschen melden sich, weil sie sich mit ihrem Engagement bedanken wollen. Dafür, dass es ihnen im Leben bisher so gut gegangen ist und dass sie diesen Dank an die Menschen weitergeben wollen, denen es aktuell nicht gut geht.
- Manche Anfragen kommen von „frischen RentnerInnen“, die im Ruhestand etwas Sinnvolles tun möchten. Sie wollen ihren ganz persönlichen Beitrag leisten, dass die Bedingungen sterbender Menschen sich in der Gesellschaft verbessern (mehr Zeit für die Kranken zu haben).

- Ab und zu meldet sich aber auch eine Krankenschwester/Krankenpfleger bzw. eine Altenpflegerin / Altenpfleger und möchte ganz bewusst zur täglichen Arbeit im Beruf auch noch ins Ehrenamt, damit sie dort z.B. ohne jeglichen Zeitdruck ans Bett eines Sterbenden sich setzen können. Viele von diesen Fachkräften spüren bei ihrer täglichen Arbeit, dass viele schwerkranke Menschen am Lebensende zur körperlichen Pflege besonders die menschliche Begleitung und Zuwendung brauchen. Sie brauchen Menschen, die da sind, zuhören und vielleicht noch einen „Herzenswunsch“ erfüllen können.

Wir laden Interessierte gerne zu einem Gespräch ins Hospizbüro ein. Im persönlichen Gespräch können viele Fragen beantwortet werden. Aber auch Bedenken und Ängste werden angesprochen. Wichtig ist es offen darüber zu sprechen. Einige von ihnen entscheiden sich danach für die Ausbildung zur HospizhelferIn. Die am meisten gestellte Frage ist dann: „Welche Voraussetzungen muss ich haben?“ Es stehen sicherlich nicht die in unserer Gesellschaft üblichen Qualifikationen wie erfolgreiche Abschlüsse, Berufserfahrungen, Zeugnisse und jungem Alter im Vordergrund. In der Begleitung von Schwerkranken und sterbenden Menschen braucht es noch zusätzliche Eigenschaften und Fähigkeiten. Die vielen unterschiedlichen Lebenserfahrungen der Menschen sind ein großes Potential in der Begleitung.

Um Menschen in schwerer Krankheit und am Lebensende gut begleiten zu können, ist die **Bereitschaft zur eigenen Auseinandersetzung mit dem Themen Sterben, Tod und Trauer** unabdingbar. Wie ist der persönliche Umgang mit Veränderungen und Krisen im eigenen Leben. Wie gehe ich selbst mit Abschied, Tod und Trauer um? Nur wenn ich dies selbst für mich angesehen habe, meine Sterblichkeit annehmen kann und spüre, dass persönliche Krisenerlebnisse mir wertvolle Erkenntnisse und Entwicklungsmöglichkeiten geben, wird die ehrenamtliche HospizhelferIn ein hohes Maß an Authentizität in der Begegnung mit Sterbenden und Trauernden erreichen können.

Wichtig ist aber auch die **Bereitschaft, das eigene Tun immer wieder zu reflektieren**, selbstkritisch eigene Lebenssituationen zu hinterfragen einschließlich des Agierens und Reagierens. Sich selbst gut kennenlernen.

Zuhören zu können. Häufig stellen Schwerstkranke und Sterbende am Ende des Lebens noch die Frage nach dem Sinn des Lebens und des Sterbens und nach dem Danach. Sie brauchen Menschen, die wissen: Man muss nicht immer eine Antwort haben. Sie brauchen Menschen, die ihre Hilflosigkeit zugeben können (authentisch sind) und trotzdem nicht weglaufen, sondern miteinander die Situation aushalten. Ich glaube, es ist ein großes Geschenk, welches man einem schwerstkranken oder sterbenden Menschen machen kann: zuhören – einfach da zu sein.

Da sind nicht die großen Gespräche wichtig, sondern das „Ich bleib bei dir, ich lass dich nicht alleine!“ Auch Sterbende, die nicht mehr ansprechbar sind, spüren viel mehr als wir ahnen können... Ganz sicher aber spüren sie, wenn sie nicht alleingelassen sind.

Schweigen können. Stille und Einsamkeit aushalten. Ganz da zu sein (Körper und Geist)- sehr wichtig in der Begleitung. Aus Rückmeldungen von HospizhelferInnen weiß ich, dass das häufig sehr schwer ist, still bei einem Menschen am Bett zu sitzen, kein Gespräch zu führen, nichts zu tun – aber trotzdem ganz (mit allen Sinnen) bei diesem Menschen zu sein. Ich ermutige die HospizhelferInnen immer wieder, dass man dies üben und lernen kann (Eigenarbeit, Fortbildungen, Supervisionen, Erfahrungen sammeln in der Begleitung). „Wortloses“ begleiten, sich einspüren in den zu begleitenden Menschen, in Kontakt kommen, sich als BegleiterIn dabei gut fühlen, sehe ich als die „große Kunst des Begleitens“.

Wichtig in der Begleitung ist aber auch, die **eigenen Bedürfnisse zu kennen**. Während der Begleitung stellt sich der Begleitende auf die Bedürfnisse des Schwerkranken ein. Sehr wichtig dabei ist, zu erkennen und zu unterscheiden, was sind die Bedürfnisse des Schwerkranken und was sind meine Bedürfnisse als BegleiterIn und wo sind meine Grenzen. Persönliche Bedürfnisse dürfen nicht auf den Schwerkranken übertragen werden. Genauso ist es wichtig die Erkrankung und das Sterben bei der Begleitung zu lassen und diese nicht auf sich zu projizieren. Eine **klare Abgrenzung** ist unbedingt erforderlich.

In der Hospizarbeit ist es aber auch wichtig und von großer Bedeutung, die **„gewisse Haltung“** zu haben. Darunter verstehe ich Tugenden wie Höflichkeit, die Haltung des Herzens, Freimut, Tapferkeit, Besonnenheit, Dankbarkeit und Humor. Diese Tugenden brauchen wir wieder stärker in unserer Gesellschaft und ganz besonders in der Hospizarbeit. Sie „tun ganz besonders gut“ und haben eine große Wirkung und Bedeutung am Lebensende.

Meine persönliche Erfahrung ist, dass diese innere Haltung mir auch äußeren Halt gibt.

„Es sind die einfachen Gesten, es ist das tiefempfundene Mitgefühl, die Anteilnehmende Mitleidenschaft, das Aushalten einer solchen Situation, das offensichtlich den Nicht-Professionellen...in einer Selbstverständlichkeit und tief anrührenden Menschlichkeit einfach möglich ist, ohne Aufmerksamkeit heischendes Pathos, absichtslos, als eine so eindeutig klare Geste der Mitmenschlichkeit, als Ausdruck des Daseins und aus einer Haltung, die den anderen um seiner selbst willen akzeptiert.“

Reimer Gronemeyer und Andreas Heller

3 TRAUERCAFÉ – EIN PROJEKT STELLT SICH VOR

UTE NOHE (STELLV. LEITUNG ÖKUMENISCHE HOSPIZHILFE SÜDLICHE BERGSTRASSE E.V.)

Seit Januar 2012 lädt die Ökumenische Hospizhilfe Südliche Bergstraße e.V. (ÖHH) regelmäßig zum **TrauerCafé** ein. Geöffnet ist dieser Treffpunkt immer einmal im Monat am Sonntagnachmittag von 15 bis 17 Uhr. Bei Kaffee, Tee und Kuchen treffen wir uns im Erdgeschoss des Hospizes AGAPE. Wir verstehen uns als Gastgeber für Menschen, die einen Angehörigen oder eine Freundin oder Freund verloren haben und sich dadurch in einer Ausnahmesituation befinden. Der Besuch ist unabhängig des Alters, Konfession, Nationalität und stets kostenfrei. Es besteht keine Verpflichtung regelmäßig zu kommen. Auch eine vorherige An- und Abmeldung ist nicht erforderlich. Die Wahrung der Verschwiegenheit ist selbstverständlich.



Das Gefühl der Trauer haben wir alle schon durchlebt. Trauer heißt Abschied nehmen und ist mit Verlust verbunden. Trauer hat viele Gesichter und lässt sich weder in eine Schablone fügen noch in Zeit bemessen. Trauer braucht Raum und Schutz. Für Trauernde ist nichts mehr, wie es einmal war. Sie sind auf der Suche nach einem Leben ohne den geliebten Menschen. Die Gefühle der Trauer sind lähmend und man fühlt sich allein gelassen, fast wie amputiert. Die Sehnsucht nach dem Verstorbenen tut spürbar weh. Bekannte, Freunde und Verwandte sind oft unsicher im Umgang mit Trauernden - oft hilf- und sprachlos. Jeder einzelne Gast im **TrauerCafé** weiß, was es heißt, plötzlich allein im Leben zu stehen und die Verantwortung und Entscheidungen des alltäglichen Lebens allein tragen zu müssen. Die Frage „Wie bewältige ich meinen Alltag?“, „Wie geht mein Leben weiter?“ beschäftigen sehr.

Unser **TrauerCafé** ist ein Ort für Betroffene, die in einer geschützten Atmosphäre die Möglichkeit haben, miteinander ins Gespräch zu kommen - sich auszutauschen über ihre Sorgen und Probleme. Sie erfahren dabei, dass Begegnungen mit anderen Trauernden verbinden und stützen können. Es kann geweint und auch gelacht werden, oder nur einfach still dabei gesessen werden, ohne den Zwang etwas sagen zu müssen. Auch das ist sehr wertvoll. Denn es ist immer wieder tröstlich zu erfahren, mit seinem Schmerz nicht alleine zu sein. Manchmal gelingt es auch die traurigen Seiten des Lebens auszublenden und gemeinsam wird neuer Lebensmut gefunden.

Im vergangenen halben Jahr besuchten bereits 35 verschiedene Personen das **TrauerCafé**, das heißt im Durchschnitt begrüßten wir 15 Gäste pro Öffnungstag. Viele davon kommen regelmäßig, andere nur einmal und wiederum andere hin und wieder, wie gerade das Bedürfnis war.

Mit einem persönlichen Händedruck werden unsere Gäste an der Eingangstür empfangen, mit einfühlsamer Musik willkommen geheißen und persönlich an die gedeckten Tische begleitet. Oft dürfen wir auch den Harfenklängen und dem Gesang von Frau Pia Gerstenkorn lauschen. Dies sind dann ganz besondere Momente!



Nach der Begrüßung mit Anfangsimpuls - dies kann ein Gedicht oder ein Gedanke sein - wird die „Erinnerungskerze“ angezündet. Einfühlsame Musik begleitet dieses Ritual. In diesem Moment sind uns die Verstorbenen ganz nah! Danach hat man die Möglichkeit miteinander an den einzelnen Tischen ins Gespräch zu kommen. Begleitet wird jeder Tisch von ausgebildeten ehrenamtlichen Hospizhelferinnen. Mit viel Einfühlungsvermögen sind sie einfach „da“, „hören zu“, „stehen bei“, „nehmen ernst“ und „trösten“. Immer wieder können wir feststellen, dass dadurch unter unseren Gästen eine große Offenheit und Vertraulichkeit herrscht. Dies ermutigt

auch die neuen Gäste zum Erzählen und „das Abgeben ihrer mitgebrachten Last“. Es zeigt sich immer wieder „Reden hilft und befreit“. Aber auch das Gefühl „Ich bin mit meiner Trauer nicht allein“ kann sehr heilsam sein.

Das Ende des **TrauerCafés** wird mit einem Schlussimpuls eingeleitet. Nach dem Vorlesen einer Geschichte, z. B. die Geschichte „Zwei Bäume im Park“ von Doris Wolf(siehe nachfolgende Seite), einem Gedicht oder besinnlichen Worten verabschieden wir unsere Gäste und jeder hat die Möglichkeit ein kleines Andenken (z.B. eine Blume, Muschel, Stein) mitzunehmen. Zusätzlich liegen die vorgelesenen Texte in Kopie bereit, um ebenfalls mit nach Hause genommen zu werden. Wer möchte, kann so noch einmal in die Geschichte, bzw. Texte „hineinspüren“.

Bei einem Händedruck oder Umarmung zum Abschied fallen oft Äußerungen wie „Wie gut, dass es das **TrauerCafé** gibt. Jetzt geht es mir viel besser!“, „Jetzt war ich im **TrauerCafé** und habe nur gelacht!“ oder „Ich freue mich schon auf das nächste **TrauerCafé**, aber das dauert ja noch vier Wochen!“. Diese „Abschiedssätze“ berühren uns sehr – sie machen uns stolz und glücklich. Wir nehmen sie als kleine „Geschenke“ mit nach Hause.



Ute Nohe, Christiane Buchholz, Jean von dem Bussche, Gerda Steidel, Freia Kissling
Auf dem Bild fehlen Silke Kübler und Gerda Ullrich

Von ganzen Herzen danken möchte ich den Hospizhelferinnen Christiane Buchholz, Freia Kissling, Silke Kübler, Gerda Steidel und Gerda Ullrich, ohne deren „Einfühlen“ und „Hand-in-Hand-Arbeiten“ die Durchführung des **TrauerCafés** nicht möglich wäre, der ehrenamtlichen Helferin Frau von dem Bussche für ihre spontane Hilfe bei den „kleinen Dingen“, Frau Pia Gerstenkorn für ihren einfühlsamen Gesang und stimmungsvollen Harfenmusik, „unseren fleißigen Kuchenbäckerinnen“, die uns mit hausgemachten Kuchen und Torten verwöhnen und natürlich unseren Gästen, für ihr entgegengebrachtes Vertrauen und für ihre Offenheit.

Ute Nohe

*„Lange saßen sie dort und hatten es schwer,
doch sie hatten es gemeinsam schwer,
und das war ein Trost“*

Astrid Lindgren

3.1 GESCHICHTE AUS DEM *TRAUERCAFÉ*

ZWEI BÄUME IM PARK

Zwei große Bäume stehen dicht beieinander in einem Park. Sie kennen sich schon seit frühester Jugend. Die Äste des einen Baumes ragen in die Krone des anderen. Beide haben sich gegenseitig hervorragend einander angepasst. Im Frühjahr entfalten sich zur gleichen Zeit die ersten Blätter. Da, wo die einen Äste sich weiter ausdehnen, hält sich der andere Baum zurück. Beide nehmen Rücksicht aufeinander. Im Herbst machen sich beide für den Winter bereit.

Sie schützen sich gegenseitig vor starkem Wind. Der eine Baum gewährt dem anderen Schatten. Sie holen sich aus dem Boden ihr Wasser und teilen es sorgfältig. So haben sich beide gemeinsam entwickelt, sind alt geworden und haben schon viele Jahresringe gemeinsam aufgebaut.

Eines Tages schlägt der Blitz in einen der Bäume ein und fällt diesen. Er wird wortlos von Waldarbeitern abtransportiert. Der andere Baum bleibt alleine zurück. Er kann einfach nicht glauben, dass sein geliebter, treuer Nachbar nicht mehr da sein soll. Wo sie sich doch für den nächsten Winter schon so viel vorgenommen hatten. Er wünscht, einfach nur einen bösen Traum geträumt zu haben, und morgen nach dem Aufwachen sei alles wieder in Ordnung. Doch am nächsten Morgen ist er immer noch allein. Er schaut suchend umher, doch er kann seinen Nachbarn nirgendwo entdecken. Er fühlt sich nackt und hilflos. Jetzt erst wird ihm bewusst, dass er all die Jahre vom anderen Baum Schutz geboten bekommen hatte. Er bemerkt, dass er auf der Seite, die dem anderen Baum zugewandt war, schwächer entwickelt ist. Die Äste sind kürzer und weniger dicht mit Blättern übersät. Ja, er muss sogar aufpassen, sich nicht nach der anderen Seite zu neigen und umzufallen. Der Wind fährt ihm garstig in die schwache Seite.

Wie schön wäre es doch, wenn sein Nachbar noch da wäre. Er beginnt zu hadern, warum der Blitz ausgerechnet in seinen Nachbarn einschlagen musste. Es gibt doch noch mehr Bäume im Park. Er hat Angst vor dem langen, harten Winter, den er jetzt alleine durchstehen muss. Er seufzt, fühlt sich sehr einsam.

Warum konnte der Blitz denn nicht sie beide treffen? Nie mehr würde er so einen Nachbarn finden, mit dem er alles teilen könnte. Nie mehr könnten er und sein Nachbar über gemeinsame schöne Stunden sprechen, die sie beide erlebt hatten. Hätte er am Ende seine Äste weiter zu seinem Nachbarn hinstrecken sollen, dass der Blitz auch ihn hätte treffen können? So quält er sich mit Schuldgefühlen, Ängsten und Verzweiflung. Die Sonne scheint wie immer und sendet ihre wärmenden Strahlen, doch er verspürt sie nicht. Es wird Winter und er verbringt die Zeit alleine. Er überlegt, ob dies wohl der Sinn des Lebens sei.

Eines Nachts, als er wieder einmal grübelte, kam ihm die Idee, dass er sich im nächsten Frühjahr sehr anstrengen könnte, besonders die Äste seiner schwachen Seite wachsen zu lassen. Er könnte versuchen, die leeren Stellen, die der Nachbar mit seinen Ästen ausgefüllt hatte, zu füllen. Er hatte ja jetzt mehr Platz, sich auszubreiten. Er musste keine Rücksicht mehr nehmen und hatte Nahrung für zwei.

So begann er, all seine Energien darauf zu verwenden, die Lücke, die sein Nachbar hinterlassen hatte, allmählich auszufüllen. Ganz vorsichtig ließ er neue Äste wachsen. Es dauerte, aber er hatte ja Zeit. Und manches Mal war er sogar ein klein bisschen stolz darauf, alleine gegen die Kälte und die Winde anzukämpfen. Er wusste, dass es nie mehr so sein würde wie früher? Aber wenn der Nachbar jetzt noch einmal kommen würde oder gar ein neuer Nachbar, hätte er nicht mehr so viel Platz zur Verfügung wie früher. Eines wusste er genau. Er würde den alten Nachbarn nie vergessen, denn er hatte ja die ersten 50 Jahresringe mit ihm gemeinsam verbracht. Zu jedem Jahresring konnte er gemeinsam erlebte Geschichten erzählen. Zu den letzten drei Jahresringen hatte er zu erzählen, wie er gelernt hat, allein zu leben, seinen Ästen eine neue Richtung zu geben und seinen Platz im Park neu zu gestalten.

Doris Wolf



4 VORSTELLUNG PFARRERIN SANDRA ALISCH

„Junge Frau, tanzen Sie einen Tango mit mir.“

So forderte mich ein Bewohner im Stuttgarter Hospiz auf, nachdem wir festgestellt hatten, dass wir die Leidenschaft für das Tanzen teilen. Und wir tanzten einen Tango unter dem Applaus aller Bewohner und Schwestern. Wenn auch nur einen kurzen. Mehr ließ seine angegriffene Lunge nicht zu. Und trotzdem: Das Strahlen verließ seine Augen an diesem Tag nicht mehr.



Mein Diakoniepraktikum im Stationären Hospiz war meine erste Beschäftigung mit dem Hospizgedanken. Und er ließ mich nicht mehr los. Während des Studiums zog es mich immer wieder dazu, medizinethischen Fragen eingehender zu durchdenken: Wann beginnt das menschliche Leben im Mutterleib? In wie weit dürfen wir Menschen über Leben und Sterben verfügen, am Lebensanfang und am Ende. Denn gerade weil der medizinischen Fortschritt so vieles möglich macht, muss doch gut geprüft werden: Was ist gut und dient dem Menschen, von den Dingen, die uns möglich sind?

Während der praktisch-theologischen Ausbildung, meinem Lehrvikariat, lernte ich Beerdigungen als eine segensreiche und schöne Aufgabe für mich als Pfarrerin kennen. Dem Abschied und Gedenken verstorbener Angehöriger einen würdigen Rahmen und eine gute Begleitung in ihrer Trauer geben ist mir sehr wichtig. So freut es mich, dass im Ökumenischen Hospizhilfe Verein die Trauernden nicht vergessen werden, sondern im Trauercafe einen geschützten Raum für sich finden können. In meiner Zeit als Pfarrvikarin in Bad Rappenau gestaltete ich zuletzt einen Abend der Ausbildung ehrenamtlicher Hospizhelferinnen zu Seelsorge mit Sterbenden und Trauernden. Immer wieder werde ich auch in anderen Zusammenhängen gefragt: „Was sagst du, wenn jemand stirbt? Ich fühle mich da so hilflos.“ Dann erzähle ich gerne von dieser Begebenheit:

„Eine Dame Ende 40, mit schmerzenden und übel riechenden Geschwüren im Genitalbereich, liebte es den Geschichten von Harry Potter zu lauschen, während sie sich in einem Berg von Kuschtieren vergrub. Und ich, als brandneue Praktikantin, war dankbar, etwas tun zu können. Und so las ich für sie. Doch sie war nicht bei der Sache. Ständig wollte sie anders gebettet werden. Bis sie mich ganz unvermittelt unterbrach und ernst ansah: „Wieso tut Gott mir das an? Wieso ich und nicht jemand anders?“ Völlig überrumpelt von ihrer Frage antwortete ich: „Ich weiß es nicht.“ Und nach kurzem Nachdenken, mit leider wenig theologisch sinnvollen Gedanken, fügte ich

hilflos hinzu: „Und das kann niemand wissen.“ Sie nickte nur. „ Gut, dann lesen Sie weiter.“ Und sie kam zur Ruhe für diesen Tag. Ihre Fragen mit aushalten. Mehr brauchte es hier nicht. Und mehr braucht es ganz oft auch nicht, wenn wir Menschen durch die schweren Zeiten ihres Lebens und Sterbens begleiten. Zu meinem Abschied aus dem Hospiz schenkte sie mir eines ihrer kuscheligen Freunde. Ich halte es bis heute in Ehren. „

Liebe Mitglieder des Ökumenischen Hospizhilfe Südliche Bergstraße e.V.,

ich finde es wunderbar und wertvoll, dass es in Wiesloch so viele Menschen in Ehren- und Hauptämtern gibt, die sich von Menschen mit schweren und unbeantwortbaren Fragen nicht abwenden, sondern an deren Seite ausharren bis zuletzt. So freue ich mich auf alle Gespräche und Begegnungen mit Ihnen

Pfarrerin Sandra Alisch
Paulusgemeinde Rauenberg, Rotenberg, Rettigheim,
Malsch und Malschenberg

5 VORSTELLUNG PFARRER ALEXANDER HAFNER

PERSÖNLICHE ERFAHRUNGEN MIT STERBEN UND TOD

Wir hatten zum 10. Geburtstag der ökumenischen Trauerbegleitungsgruppe eingeladen. Texte und Lieder bestimmten den Anfangsteil des Festes. Eine alte Frau, Rosa K., die Gründerin der Gruppe – sie hatte die Leitung inzwischen in jüngere Hände gegeben – las mit bewegter Stimme einen Abschnitt aus dem Buch von Eric-Emmanuel Schmitt „Oskar und die Dame in Rosa“:



*„Lieber Gott,
der kleine Junge ist tot.
Ich werde weiter eine rosa Dame bleiben, aber ich werde nie wieder Oma Rosa sein.
Die war ich nur für Oskar.
Er ist heute Morgen gestorben, während der halben Stunde, die ich mit seinen Eltern
einen Kaffee trinken war. Er hat es ohne uns getan. Ich glaube, dass er diesen Moment
abgewartet hat, um uns zu schonen. Als wolle er uns den Schrecken ersparen, ihn
gehen zu sehen. Eigentlich ist er es gewesen, der über uns gewacht hat.
Mein Herz ist voller Trauer, mein Herz ist schwer, Oskar wohnt in ihm, und ich kann
ihn nicht daraus vertreiben. Ich muss meine Tränen für mich behalten, jedenfalls bis
heute Abend, weil ich meinen Kummer nicht messen möchte mit dem unermesslichen
seiner Eltern.
Vielen Dank, dass Du mich Oskar hast kennenlernen lassen. Dank seiner war ich
fröhlich, ich habe Märchen erfunden, ich wurde sogar zu einer Expertin im Catchen.
Dank seiner habe ich gelacht und Freude empfunden. Er hat mir geholfen, an Dich zu
glauben. Ich bin so voll von Liebe, dass es mich verbrennt, hat er mir doch so viel davon
gegeben, dass sie mich die paar Jahre, die mir noch bleiben, erfüllen wird.
Bis bald,
Oma Rosa“*

Sie hatte ihren eigenen Mann und viele Menschen begleitet im Sterben. Und sie hatte dafür gute Eigenschaften auf ihren Weg mitbekommen und sie entfaltet: Geduld, Gelassenheit, innere Stärke, einen bodenständigen Glauben. Durch die vielen Begegnungen mit ihr wurde ich sehr bereichert und bestärkt für die Begleitung von Menschen, zu denen ich gerufen wurde in der eigenen Familie, in den Pfarreien, in denen ich als Pfarrer wirkte.

Ich war 16 Jahre alt, als meine Oma in meinen Händen starb. Mich hat diese schreckliche Erfahrung stärker gemacht im Umgang mit Sterben und Tod. Heute bin ich dankbar für diese Herausforderung, die sich mir als jungem Menschen in den Weg stellte. Sich mit dem Sterben und Tod selber auseinanderzusetzen, nicht davonzulaufen ist wohl eine gute Hilfe für die Begleitung anderer Menschen.

Ich hatte eine Mutter ermutigt, ihrem 25jährigen Sohn zu sagen, dass er nicht mehr davonkommen wird. Ich war dabei, als sie es ihm sagte. Vier Wochen waren ihm zum Abschied nehmen dann noch geschenkt; vier Wochen, in denen ich nicht nur Begleitung schenkte, sondern in denen ich beschenkt wurde. Er entwarf seinen Grabstein, er weinte und lachte, er suchte mit mir die Lieder für seinen Beerdigungsgottesdienst heraus und schrieb einen Text, der in diesem Gottesdienst verlesen wurde: „95 % meines Lebens war ich glücklich! Ich war zwar viel krank, dadurch auch oft im Krankenhaus und oft ans Bett gefesselt, aber das alles war kein Grund für mich, nicht trotzdem glücklich zu sein... Ich habe immer meine Chancen genutzt, wie gering sie auch zu sein schienen ...Und sollte bei euch irgendwann auch die Zeit zum Sterben gekommen sein und ihr so viel Zeit wie ich dazu haben, dann nutzt sie sorgfältig, indem ihr alle Verwandten, Freunde, Bekannte und andere Menschen, die euch auf eurem Lebensweg begleitet haben, noch einmal seht, mit ihnen redet und alles, was noch zwischen euch in der Welt steht, klarstellt und dann im Guten auseinander geht.

Denkt daran: Das Leben ist Vorbereitung, Zwischenstation, Übergang. Wie es nach dem Tod aussieht können wir uns nicht vorstellen, aber es gibt einen Gott, der auf uns wartet und uns den Weg zeigt, nach dem wir suchen.“

Meine Erfahrungen bringe ich nun gerne auch an meinem neuen Wirkungsort in die Arbeit der Ökumenischen Hospizhilfe Südliche Bergstraße e.V. ein.

Pfarrer Alexander Hafner
Seit September 2011 Leiter der Kath. Seelsorgeeinheit Wiesloch

6 BERICHT EINER HOSPIZHILFERIN

„GIB MIR EIN HÖRENDES HERZ“

Als ich mich vor Jahren zur Hospizhelferin ausbilden ließ, bekam ich als erste Begleitung eine ruhige 89jährige Dame im Altersheim zugewiesen. Anfangs saß sie immer noch schick gekleidet im Aufenthaltsraum. Manchmal erkannte sie mich und wir unterhielten uns anregend, manchmal war sie aber auch verwirrt und erkannte mich nicht.

In den zwei Monaten, in denen ich sie regelmäßig besuchte, nahmen ihre Kräfte immer mehr ab. Sie hatte ihren Schmuck abgelegt, lag nur noch ruhig im Bett und konnte immer weniger sprechen. Als ich mich eines Tages – ihrem Todestag - von ihr verabschieden, ihr „Auf Wiedersehen“ sagen wollte, hielt mich plötzlich irgendetwas davon ab, diese Worte auszusprechen. So streichelte ich ihr über ihre Stirn und über ihre Hände und sagte: „Machen Sie es gut“, ließ das Licht, das ich vorher eingeschaltet hatte, brennen und verließ still den Raum.

Als ich am nächsten Tag wiederkam, was das Namensschild an der Tür verschwunden und das Bett der alten Dame leer. Sie war noch an diesem Tag gestorben.



7 FORTBILDUNGSVERANSTALTUNGEN FÜR HOSPIZHILFERINNEN

MÄRZ 2011

Trauer, die uns im Alltag begegnet mit Referentin Martina Brixner



März 2011

Die Kunst zu begleiten und sich begleitet zu wissen mit Referent Thomas Ruhl

April 2011

Zur Ruhe kommen – sich wieder spüren – Kraft für den Alltag tanken mit Referentin Maria Sauter



Mai und Juni 2011

Verbindung der Seelen nach dem Tod mit Referentin Irmgard Hess

Juli 2011

Fortbildungswochenende im Kloster Lichtenthal – „Froschkönig“ mit Referentin Irmgard Hess



September 2011

Achtsame Kommunikation mit Schwerkranken und Sterbenden mit Referentin Elvira Heimann

November 2011

Für die Seele sorgen – Christliche Werte im Umgang mit kranken Menschen mit Referent Professor Dr. Isidor Baumgartner

Dezember 2011

Zur Ruhe kommen – sich wieder spüren – Kraft im Alltag tanken mit Referentin Maria Sauter

Außerdem vier **Austauschtreffen** mit Fallbesprechungen unter Leitung von Petra Bechtel.

Zusätzlich monatliche **Supervisionen** unter fachkundiger Leitung von Günter Etspüler



8 WEISHEIT ZUM THEMA GLÜCK UND PECH?

Eine chinesische Geschichte erzählt von einem alten Bauern, der ein altes Pferd für die Feldarbeit hatte. Eines Tages entfloh das Pferd in die Berge, und als alle Nachbarn des Bauern sein Pech bedauerten, antwortete der Bauer: "Pech? Glück? Wer weiß??"

Eine Woche später kehrte das Pferd mit einer Herde Wildpferde aus den Bergen zurück, und diesmal gratulierten die Nachbarn dem Bauern wegen seines Glücks. Seine Antwort hieß: "Glück? Pech? Wer weiß??"

Als der Sohn des Bauern versuchte, eines der Wildpferde zu zähmen, fiel er vom Rücken des Pferdes und brach sich ein Bein. Jeder hielt das für ein großes Pech. Nicht jedoch der Bauer, der nur sagte: "Pech? Glück? Wer weiß??"

Ein paar Wochen später marschierte die Armee ins Dorf und zog jeden tauglichen jungen Mann ein, den sie finden konnte. Als sie den Bauernsohn mit seinem gebrochenen Bein sahen, ließen sie ihn zurück. War das nun Glück? Pech? Wer weiß?

Was immer geschieht,
an uns liegt es,
Glück oder Unglück darin zu sehen

Aus: Anthony de Mello, Wo das Glück zu finden ist. Jahreslesebuch. Herder Verlag, Freiburg Basel Wien 1995.

9 ÖFFENTLICHE VERANSTALTUNGEN

9.1 HOSPIZ-GOTTESDIENST

Am 14. Oktober 2011, am Deutschen Hospiztag, feierte die ÖHH einen festlichen ökumenischen Gottesdienst unter dem Motto „**Gib mir ein hörendes Herz**“. Dabei erhielten sieben ausgebildete HospizhelferInnen nach zwei Jahren ehrenamtlicher Tätigkeit in der Begleitung von Schwerkranken und Sterbenden feierlich das „Zertifikat“ überreicht. Gleichzeitig wurde Herrn Michael Krause für seine ehrenamtliche Tätigkeit im Rahmen der Trauerbegleitung gewürdigt. Im Gottesdienst erhielt auch das neue Leitungsteam mit Petra Bechtel und Ute Nohe Gottes Segen für ihre Arbeit.



9.2 BENEFIZVERANSTALTUNG „NEWEDRO UNN IWWERZWERSCH II“

Wiesloch/Walldorf. (HCE) „**Begleiten – Zuhören – Dasein**“ lautet der Leitspruch des ambulanten Hospizdienstes der Ökumenischen Hospizhilfe Südliche Bergstraße e.V. und darum ging es auch bei der Benefizveranstaltung „**Newedro unn Iwwerzwersch II**“. „**Da waren**“ gut 300 Besucher, die gut drei Stunden lang „**zu hörten**“ wie sich die fünf Künstler auf der Bühne in ihrer Mundart-Revue mit Liedern, Szenen und Gedichten gegenseitig unterstützten und „**begleiteten**“.

Zur bereits 24. Aufführung der Erfolgsrevue „Newedro unn Iwwerzwersch II“ hatte das Walldorfer Forum'84 sein kleines Theater mit rund 60 Plätzen gegen die ZfP-Festhalle getauscht, in der nicht nur alle Sitze einschließlich der Empore besetzt waren, sondern die Feuerwehr noch eilends für weitere Stühle sorgen musste.

In ihrer Begrüßung dankte die stellvertretende Vorsitzende Patricia Schaidhammer vor allem den Künstlern für die Bereitschaft, „fa umme“ aufzutreten, auch dankte sie allen Sponsoren für deren Unterstützung. Nach Theaterdirektor Rolf Hellingers Kurzauftritt „Ich wünsch ihne a schöne Abend“ ging es Schlag auf Schlag. Mal allein, mal zu zweit und auch mal alle fünf auf einmal wechselten sich die Künstler auf der Bühne ab. Szenen, Lieder und Gedichte wurden in Kurpfälzer Mundart vorgetragen. Gustl Riemensperger führte nicht nur durchs lange Programm, sondern deklamierte Lyrisches und amüsierte in Mundart-Soloszenen seine Zuhörer. Er führte ein in die heimische „Sprooch“, die kräftig „und doch gelehrt klingt“, und bewies, wie gut er sich im medizinischen Gewerbe auskennt: mit „Mein Blinddarm.“ Riemenspergers Schwester Inge Geier, ebenfalls Gründungsmitglied des Forum's 84, trug aus der „Pfälzer Hausapotheke“ der Mundartdichterin Lisa Sommer Gedichte vor, darunter „Musikante“, „Kränzelkraut unn Rosemrei“ und „S'arm Deifelsche“. Warum sucht die Pfälzerin noch im hohen Alter wieder einen Mann? „Weil sie einen braucht, der abends s'Hundche gassiführt“.

Mit dabei waren auch Helmut Dörr (Wiesloch) und Günther Auch (Menzingen); zwei „reife Kerl' voll Kraft un' Lewe“, beide zusammen 114 Jahre, und besser bekannt als „KraichgauSound“. Seit Juni 2010 sind beide das „etwas andere Mundart-Duo aus dem Kraichgau“, so Auch. „Wir machen unsere eigene Musik mit eigenen Texten in einer Sprache, die wir sprechen und denken“. Ihre Musik „klingt natürlich, kommt von Herzen und geht ans Herz“, fügt Dörr hinzu. Ihr „Liebeslied“ gefiel ebenso wie „Mir sinn KraichgauSound“ und „Des Begräbnis“. Einblick in das Künstlerleben gaben sie mit „Lambefiewer“. Jeder zweite Musiker leide an Lampenfieber, habe man herausgefunden. Die Konsequenz, so Gustl Riemensperger über Kraichgau-Sound: dass „wenn beide Lampenfieber haben, einer Simulant ist“. Wenn jedoch beide behaupten, kein Lampenfieber zu haben, „dann ist eben einer kein Musiker.“ Zum Team der fünf „Newedro“-Akteure gehört schließlich noch Charly Weibel: „Ohfach druffdrigge!“. Lautet sein Motto. Er kommt aus Reilingen, ist Spross einer Familie die seit 30 Generationen in Reilingen lebt und damit auch Opfer einer Pestepidemie im ausgehenden Mittelalter war. Wegen der Quarantäne ging die Germanische Lautverschiebung vom „o“ zum „a“ an Reilingen vorbei. Weibel leidet noch heute daran, was an seinen Liedern „Emm Wahdezimmer“ (wo eine Patientin mit Details ihrer Krankheiten unterhält) oder „Isch werr niemols Eskimo“ zu erkennen ist.

Dass Charly Weibel von seinen Kollegen auf der Bühne zwar als ebenbürtig akzeptiert, aber nicht ganz voll genommen wird, liegt aber zudem an seiner Abstammung: Während Kurpfälzer von den Franken abstammen, waren die Reilinger Vorfahren Kelten. Riemensperger muss es wissen, er hat nachgeforscht. Amüsant sind Charlys Lieder „Mei erschdi Jeans“, bei dem sich so mancher Zuschauer an seine Jugend erinnert, oder „De Karl“, der nur einmal im Jahr am Stammtisch fehlt, denn da „greint er am Grab seiner Frau“.



Helmut Dörr, Inge Geier, Günther Auch, Charly Weibel, Gustl Riemensperger

Jede Aufführung wurde von haltendem Applaus und Zugaberufen belohnt. Mit dem Publikum wurde dann das von Riemensperger getextete Lied „Dahoom is halt dahoom“ gesungen. Hospizhilfe-Leiterin Petra Bechtel ergriff schließlich das Mikrophon und bedankte sich zusammen mit ihrer Stellvertreterin Ute Nohe bei allen Beteiligten und beim Publikum.

Dieser Artikel erschien in der Rhein-Neckar-Zeitung. Dem ist nichts mehr hinzuzufügen. Es war ein wunderschöner, ans Herz und Zwerchfell gehender Abend. Noch einmal herzlichen Dank dem Forum 74, Kraichgau-Sound und Charly Weibel.

10BERICHT VON DEN SÜDDEUTSCHEN HOSPIZTAGEN 2011

Vom 13. bis 15. Juli 2011 fanden in Rastatt die 12. Süddeutschen Hospiztage statt. Rund 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer beschäftigten sich mit der Frage: „**Standard Sterben - Wie viel Expertentum wollen wir am Lebensende?**“ und wo liegen die Grenzen des professionellen Einsatzes. Beeindruckend waren für uns die drei Hauptvorträge und die vielen fachlichen Gespräche bzw. der rege Austausch von Erfahrungen mit HospizhelferInnen aus dem süddeutschen Raum. Nachfolgend eine Zusammenfassung der drei Hauptvorträge

Im Eröffnungsvortrag hat **Herr Prof. Dr. Giovanni Maio M. A.**, Medizinethiker aus Freiburg zunächst die **Ökonomisierung des Sterbeprozesses** in den Blick genommen. In seiner prägnantesten, negativsten Auswirkung hat er auf die „Pflegeroboter“ hingewiesen. Dagegen hat er die Einzigartigkeit einer jeden menschlichen Begegnung hervorgehoben: Sich frei machen von der Machbarkeit. Man kann im Leben nicht alles planen und machen. Weder am Anfang des Lebens, noch in der Mitte oder eben im Sterben. Salopp formuliert: „Mehr lassen statt machen“. Begegnungen zulassen ist einer seiner Thesen. Die Tendenz in der Gesellschaft geht in die Richtung, selbst das Lebensende beherrschen zu wollen. Sterben ist keine Tragik, sondern Notwendigkeit des Lebens. Es sei ein Irrglaube zu denken, dass das Wissen des Todeszeitpunktes Glück bedeute. Jeder solle an seiner persönlichen Einstellung zum Leben „arbeiten“, bis zuletzt. Jedem soll die Möglichkeit gegeben werden, seinen persönlichen Weg zu gehen, deshalb sind HospizhelferInnen „Geburtshelfer der verborgenen Potenziale des Leben“. Betrachtet man die Anfänge der Hospizbewegung, so stand der Schutz der Würde und Einzigartigkeit des Menschen am Beginn.

Am Donnerstagmorgen folgte der Vortrag von **Frau Prof. Dr. theol. habil. Doris Nauer**, Pastoraltheologie und Diakonische Diakonie, Vallendar zum Thema **Leben und Sterben professionell begleiten?** Ausgehend von den Erfahrungen der Menschheitsgeschichte beschrieb sie einen „multi-dimensionalen Gott“, der auch Ambivalenzen wie mächtig-und ohnmächtig, oder jenseits und diesseits in sich vereint. Sie beschrieb Jesus als einen lebensfrohen und an der Seite der Randständigen der Gesellschaft eingreifenden Menschen. Aus diesem Vorbild leitet sie Solidarität, Gerechtigkeit und Wärme ab. Ihr Menschenbild ist wesentlich durch Körper, Psyche und Geist geprägt. Der Mensch sei ein soziales Wesen, der darin auch seine Verantwortung im Mit- und Füreinander erkennen sollte. „Grundsätzlich ist jeder Mensch ein geliebtes Geschöpf Gottes, der treu ist, auch wenn wir untreu sind. Gott liebt unbedingt, er ist **Ent-Lastung, nicht Be-lastung. Dadurch wird Christsein zur Frohbotschaft und nicht zur Drohbotschaft**“ so einer ihrer Kernaussagen. Menschen können anderen Menschen heilsam zur Seite stehen. Dafür braucht es ihrer Meinung nach gut ausgebildete MitarbeiterInnen. Ehrenamtliche sollten ebenfalls über eine lernbereite Einstellung verfügen und wichtig ist es, dass sie selbst in ihrer Persönlichkeit gefestigt sind. Aufpassen sollte man, dass Ehrenamtliche nicht ausgenutzt werden!

Im Schlussvortrag kam **Herr Prof. Dr. Andreas Heller**, Palliativ Care und Organisationsethik von der Universität Klagenfurt zu dem Thema „**Hospizliche Gastfreundschaft oder palliativ-medizinische Intensivstation**“ zu Wort. Mit Nachdruck unterstreicht er die Erkenntnis von **Herrn Prof. Maio**, dass **Sterben zu einem Markt** geworden ist. Er plädiert eindrücklich dafür, dass Sterben in die Mitte der Gesellschaft gehört. Kranksein betrifft immer den ganzen Menschen und wünschenswert wäre, dass der Arzt in eine ganzheitliche Beziehung mit dem Patienten tritt. Er kritisiert die Vorgehensweise der

Gesundheitssysteme und Krankenhäuser und fordert, dass die Würde des Menschen wieder mehr in den Blickpunkt rückt. Hospiz bedeutet für ihn eine gegenseitige Kultur zwischen Gast und Gastgeber zu entwickeln. Des Weiteren wirft er die Frage nach dem „spirituellen Schmerz“ auf. Geht es darum Menschen wirklich in Ruhe zu lassen oder palliativ zu sedieren? Es schloss sich eine lebhafte Diskussion an, was Schmerz ist und bedeutet.

Zum Schluss betont Herr Heller, dass zur Entstehung und Erhaltung von Gesundheit das Gespräch zwischen Menschen wichtig ist. Er fordert auf, lassen sie Menschen erzählen und Worte für ihr Leben finden. Dadurch ermöglicht man das Herauskommen aus seiner Unmündigkeit und Entwicklung zu einem selbst denkenden und entscheidenden Menschen. Zehn Thesen wurden aufgestellt:

- 1. Pflegeroboter und die Frage: Ist menschliche Beziehung ein „fakultatives Sahnehäubchen“?**
- 2. Das Sterben wird machbar, aber Machbarkeit schlägt zurück. Wir brauchen mehr Gelassenheit am Ende des Lebens!**
- 3. Wie wird man zum Geburtshelfer der verborgenen Potenziale?**
- 4. Unser Gottesbild ist im Laufe der Geschichte „multi-dimensional“ geworden.**
- 5. Das Menschenbild besteht aus Psyche, Seele und Geist und nicht bloß aus Leib und Seele**
- 6. Christsein bedeutet: Frohbotschaft statt Drohbotschaft und der Glaube bringt Entlastung, statt Belastung.**
- 7. Sterben ist zu einem Markt geworden. Es braucht wieder persönliche Beziehungen.**
- 8. Hospizarbeit bedeutet auch, dass wir eine gegenseitige Kultur zwischen Gast- und Gastgebern brauchen**
- 9. Palliativmedizin vs. Hospizdienst? Sedieren oder Schmerz als Voraussetzung für „echtes“ Sterben?**
- 10. Narrative: lassen Sie Menschen erzählen und Worte für ihr Leben finden.**

Petra Bechtel und Ute Nohe

11 PRESSEMITTEILUNG DER DIETMAR-HOPP-STIFTUNG

STERBEBEGLEITUNG SCHÄRFT DEN BLICK FÜRS WESENTLICHE

Petra Guthmann ist eine »Starke Weggefährtin«. Seit März 2008 engagiert sie sich ehrenamtlich als Hospizhelferin im Wieslocher Hospiz Agape, begleitet dort in der Regel zwei Mal im Monat Sterbende auf ihrem letzten Weg. »Ich hatte ein Problem mit dem Tod und regelrechte Angst davor«, beschreibt sie ihre Motivation. Als Angestellte in der Verwaltung der Diakonie Kraichtal wurde Petra Guthmann oft mit dieser Thematik konfrontiert und entschloss sich, eine von der Ökumenischen Hospizhilfe Südliche Bergstraße angebotene Ausbildung zur Hospizhelferin zu absolvieren. Die Angst hat sie durch ihr ehrenamtliches Engagement für Sterbende überwunden. Als sie von der Eröffnung des Hospizes Agape erfuhr, war ihr sofort klar: Hier möchte ich mich einbringen. Bei der Ökumenischen Hospizhilfe Südliche Bergstraße sind rund 60 Frauen und Männer ehrenamtlich im häuslichen Umfeld, in Altenheimen und im stationären Hospiz Agape tätig. In der gesamten Metropolregion Rhein-Neckar sind es über 1.000.



Im „Raum der Stille“ trifft sich Petra Guthmann mit einem Gast – so werden die Bewohner des Hospizes bezeichnet. Die beiden unterhalten sich über ganz alltägliche Dinge wie das Wetter, das Fernsehprogramm oder die Ausbildung der eigenen Kinder. „Es kommt häufig vor, dass ich einen neuen Gast kennen lerne, der schon bei meinem nächsten Besuch nicht mehr da ist“, beschreibt Petra Guthmann die traurige Seite ihrer Tätigkeit. In der Regel geht sie von Zimmer zu Zimmer, spricht mit den Menschen oder liest ihnen etwas vor. „Das ist so, als habe man Gäste zu Hause. Es sind völlig normale Gespräche, die sich um das Leben und nicht um den Tod drehen und die den Gästen ein bisschen Ablenkung verschaffen.“ Diese Gespräche helfen auch ihr selbst. Sie nähren die Hoffnung, dass nach dem Ableben nicht alles vorbei ist. Der Tod bleibt nicht abstrakt, er wird ein bisschen „normaler“. „Die Menschen hier freuen sich über einen gemeinsamen Cappuccino und sind auch für Kleinigkeiten sehr dankbar“, sagt Petra Guthmann: „Sie führen ein ehrliches Leben, niemand hat mehr etwas zu verbergen, jeder sagt, was er denkt und was er will.“ Auch das ist eine besondere Erfahrung. Durch die Hospizarbeit relativieren sich viele Dinge, der Blick fürs Wesentliche schärft sich. „Ich möchte eines Tages auch meinen Eltern beistehen können und nicht davonrennen. Darauf fühle ich mich gut vorbereitet.“

Das Abschiednehmen von den Gästen und die Konfrontation mit Sterben und Tod ist nicht immer einfach. Auf der halbstündigen Heimfahrt vom Hospiz kann Petra Guthmann einigermaßen abschalten,

obwohl sie nicht immer alle Erfahrungen vor der Haustür abladen kann. Um mit dem Thema Tod besser umgehen zu können und immer wieder neue Kraft zu schöpfen, begleitet die Ökumenische Hospizhilfe Südliche Bergstraße ihre Ehrenamtlichen in regelmäßigen Treffen, bietet Veranstaltungen wie „Seelentage“ an und bildet sie weiter. Darüber hinaus hat Petra Guthmann bereits mehrere Weiterbildungen der Aktion „Starke Weggefährten“ absolviert, wie etwa das Seminar „Gespräche einfühlsam führen“ in der Heidelberger Akademie für Gesundheitsberufe, in dem die Teilnehmer lernen, die Sterbenden in der Situation anzunehmen, in der sie sich befinden. Im Odenwald-Institut bildete sie sich zum Thema „Körperausdruck“ weiter. „Da geht es darum zu erkennen, was der Gast denkt und braucht. Im Dialog mit den Sterbenden darf man nicht problembehaftet, sondern muss völlig bei der Sache sein. Bei den Weiterbildungen habe ich vor allem gelernt, dass man sich selbst achten und lieben muss, um anderen Menschen ein »Starker Weggefährte« sein zu können.“



Hospizhelferin Petra Guthmann

12 ÖFFENTLICHE VERANSTALTUNGEN IM 2. HALBJAHR 2012

TRAUERCAFÉ

Wir laden Sie herzlich zu unserem TrauerCafé am Sonntagnachmittag von 15 bis 17 Uhr in die Heidelberger Str. 9 (Hospiz AGAPE) ein:

Termine 2012:

17. Juni	Ein Ort, ...
15. Juli	... an dem Trauer sein darf.
16. September	... an dem ich sein kann, wie ich mich fühle.
21. Oktober	...an dem, mir zugehört wird.
18. November	... an dem Gemeinsamkeit statt Einsamkeit sein kann.
16. Dezember	... an dem Gespräche mit anderen Trauernden möglich sind.

BENEFIKONZERT MIT DER SAP BIG BAND AM 30. SEPTEMBER 2012

Die SAP BIG BAND unter musikalischer Leitung des Mannheimer Jazztrompeters Thomas Siffling wird um 18.00 Uhr in der Festhalle des PZN ein Benefizkonzert zugunsten der ambulanten Hospizarbeit für die ÖHH geben.

Die Band (Mitarbeiter der SAP AG) wird mit einem vielfältigen Repertoire vom klassischen Swing über einfühlsame Balladen bis hin zu Latin und Funk auf hohem musikalischem Niveau den Konzertbesuchern einen unvergesslichen Abend bereiten.

Einlass ist um 17.00 Uhr. Für Getränke und einen kleinen Imbiss ist gesorgt.

HOSPIZ-GOTTESDIENST AM 14. OKTOBER 2012

Am „Deutschen Hospiztag“, 14. Oktober 2012, um 18.30 Uhr findet traditionell der ökumenische Hospiz-Gottesdienst der ÖHH in der St. Laurentiuskirche statt. Im Rahmen dieses feierlichen Gottesdienstes werden die neu ausgebildeten Hospizhelferinnen und -helfer in ihre neue Aufgabe entsendet und erhalten ihre Beauftragung. Den Hospizhelferinnen und -helfern vom Ausbildungskurs 2010 werden nach zweijähriger praktischer Tätigkeit ihre offiziellen Zertifikate überreicht.

13 HOSPIZ – BEGLEITUNG IM LEBEN

Wir teilen Leben,
wenn Du willst,
wenn ich will,
auch morgen noch.
Wir gehen miteinander
– auch dann,
wenn die Tagekürzer werden
für Dich oder mich.
Wir teilen Fragen und Hoffnung,
Verzweiflung und Mut.
Morgenstern im Herzen
und Grauen der Nacht,
raumwandelnd manchmal
mit beiden Füßen auf der Erde.
Wir zählen die Tage
Nicht ohne Gewähr,
weil du ich sein könntest und
ich eines Tages wie du.

Ida Lamp



Sprechzeiten

Dienstag 14 – 16 Uhr
Donnerstag ...9 – 11 Uhr

Heidelberger Straße 9 - 69168 Wiesloch

Tel: 06222-1407

FAX: 06222-3071644

E-Mail: oekumenische.hospizhilfe@t-online.de

<http://hospizhilfe-wiesloch-walldorf.hospiz-bw.de>

Spendenkonten

Sparkasse Heidelberg - Konto-Nr. 500 226 09 – BLZ 672 500 20

Volksbank Kraichgau - Konto-Nr. 217 137 08 – BLZ 672 922 00